



Leseprobe aus Fink, Wer wir sind – Gendersensibilität in der Kita,
ISBN 978-3-407-72006-1 © 2021 Beltz Nikolo in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-72006-1>

INHALT UND PROJEKTE

5 Einführung und Basiswissen

10 Der beste Babysitter bin ich

11 BUNTES FAMILIENLEBEN

- Vieles unter einem Dach ● Wir sind schwanger
- Ich füttere dich!

14 FAHRZEUGSPASS TRIFFT PUPPENLIEBE

- Puppenwagen-Rallye

15 MÄDCHENSACHEN UND JUNGENKRAM

- Ogu vom Uranus ● Hausarbeit-Weltmeisterschaft!

17 DIE EIGENE BABYZEIT

- Als ich Baby war

18 IN DIE ROLLE DES ANDEREN GESCHLECHTS SCHLÜPFEN

- Ein vertauschter Tag

19 Zogg und die Retter der Lüfte

20 ANDERE RETTEN!

- Flugrettung mit Drachen ● Krankenbruder pflegt kranke Schwester

22 ROLLENERWARTUNG VS. CHARAKTEREIGENSCHAFT

- Die härteste aller Prinzessinnen

23 GLANZ UND MACHT

- Lauter gekrönte Häupter ● Wenn ich König wär...
- »Ich würde dem König sagen...«

26 WAS MENSCHEN GESUND MACHT

- Die Medizinmacher

27 EINE ECHTE NOTFALLSPEZIALISTIN!

- Ärztin im Einsatz

28 Luzie Libero

29 SPORTLICHE TRICKS FÜR JUNGEN UND MÄDCHEN

- Fußballtricks mit Luzie

30 PERSÖNLICHE IDOLE UND HELDEN

- Schöne Haare! ● Die Galerie der Coolen

32 BUNTE CHARAKTERE ERFINDEN

- Öde Onkel

33 STARKE GEFÜHLE

- Drei sind einer zu viel? ● Frech wie Luzie! ● Sind wir (wieder) Freunde?

36 FORMEN VON PARTNERSCHAFT UND FREUNDSCHAFT

- Schöne Paare!

37 Ein schräger Vogel

38 WAS ICH GANZ BESONDERS MAG...

- Meine Lieblingsfarbe ist Gurkenrosa

39 BEDÜRFNISSE - DIE EIGENEN UND DIE DER ANDEREN?

- Jetzt nicht lachen! ● Ganz gut benehmen! ● Im Land der Blaukarierten

42 MUT ZUM ANDERSSEIN

- Ein schräger Song-Contest ● Schlaue Raben lieben alle Farben

44 MENSCHEN- UND TIERELTERN

- Echte Raben sind anders!

45 UND WIE GEHT'S WEITER BEI ROBERT?

- Party auf dem Rabenplatz

46

Lotti und Otto

47

SICH GESCHLECHTERKLISCHEES BEWUSST MACHEN

● Die Kita von Herrn Amsel

48

SPASS FÜR ALLE GESCHLECHTER

● An der Angel ● Wer ist hier stärker?

50

ROLLENVERTEILUNG BEI MENSCHEN UND TIEREN

● Tierjungen und Tiermädchen

51

DIE EIGENE IDENTITÄT

● Mal mich um! ● Lustiger Namenquatsch

53

UNSERE KITA-GRUPPE

● Bauklötzchen-Statistik ● Der Kita-Check

55

FAQ: Warum Gender-Projekte die Kita bereichern

57

Zum Weiterlesen

58

Übersichtstabelle: Projekte zu den Bildungsbereichen



Zu einzelnen Angeboten finden Sie Downloadmaterialien auf der Produktseite dieses Heftes: https://www.beltz.de/fachmedien/paedagogik/produkte/produkt_produktdetails/46485-wer_wir_sind_gendersensibilitaet_in_der_kita.html

Diese Angebote sind jeweils mit dem folgenden Symbol versehen:
Das Download-Passwort lautet: Kinder



AUF DER SUCHE NACH DEM EIGENEN ICH

Wer wir sind, hängt entscheidend davon ab, wem wir begegnen.

Thomas Berger, *1952, deutscher Theologe und Schriftsteller

WER BIN ICH, WER BIST DU?

Wer wir sind«: Hinter den ersten drei Worten dieses Buchtitels stecken Fragen, die sich wohl alle Kinder stellen. Wer bin ich, wer sind wir? Was macht mich aus? Bin ich wie alle anderen? Gehöre ich mit anderen zusammen, die mir ähneln? Erkenne ich an den Gemeinsamkeiten mit anderen, wie ich bin?

Wer bin ich? Es gibt viele Momente, wo Kinder diese Grundfrage nach der Identität untersuchen: Wenn sie in den Spiegel schauen, um das besondere an ihrem Gesicht zu begreifen. Wenn sie sich selbst malen. Wenn sie sich mit Freunden vergleichen – und aufmerksam beobachten, was deren Familien von der eigenen unterscheidet. Wenn sie darüber nachdenken, wie es wäre, ein anderer zu sein – zum Beispiel in einem späteren Leben.

Wer sind wir? Über sich selbst erfahren Kinder viel,

wenn sie sich in Bezug zu den Gruppen setzen, zu denen sie gehören. Bin ich ein typisches Mitglied meiner Familie? Passe ich gut zu meinen Freunden, weil ich so bin wie sie? Ganz automatisch untersuchen Kinder dabei Geschlechterfragen: Passe ich gut zu den anderen Jungen oder den anderen Mädchen? Kann ich mir vorstellen, später wie eine der Frauen oder Männer zu sein, die ich um mich habe?

Wer darf ich sein? Zur Suche nach der eigenen Identität gehört die Frage, wie viel Spielraum man für eigene Vorstellungen hat. Muss ich immer der oder die sein, die oder den die anderen in mir sehen? Muss ich, weil ich nun mal ein Junge oder Mädchen bin, genau die Dinge tun, die von Jungen oder Mädchen erwartet werden? Muss ich, wenn ich groß bin, genauso leben, wie es die Erwachsenen um mich herum vormachen?

Der Hefttitel geht noch weiter: »Gendersensibilität in der Kita«. Ja, diese Worte klingen nach gesell-

schaftswissenschaftlicher Theorie. Fachwörter wie »Gendersensibilität« lösen bei vielen Menschen erst einmal Skepsis aus – oder entfachen Fantasien, was damit gemeint sein könnte. Würde man zum Beispiel für den nächsten Elternabend dieses Thema auf die Einladung schreiben, könnte man ziemlich sicher mit unterschiedlichsten Spekulationen der Eltern rechnen, was das sein könnte. Sollen etwa die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungs ausgebügelt werden, dürfen Jungs nicht mehr so sein, wie sie »nun mal sind«? Geht es darum, den Mädchen durch bestimmte Angebote gleiche Chancen zu verschaffen – oder darum, den heute oft als schwieriger betrachteten Entwicklungsverlauf von Jungen zu unterstützen?

Es ist wichtig, sich selbst und anderen klarzumachen, was sich hinter dem Fachwort verbirgt. Gendersensibilität meint nicht, die eine Geschlechtergruppe gegenüber der anderen zu ertüchtigen. Gendersensibilität meint auch keineswegs, bestimmte Vorlieben von Mädchen oder Jungen zu unterdrücken oder schlecht zu machen, um sie einander »gleicher« zu machen. Gendersensibilität meint überhaupt nicht, irgendjemand in irgendeiner Form zu verändern, sondern das genaue Gegenteil:

Gendersensibilität heißt, dass jedes Kind so sein darf, wie es sein mag – unabhängig von äußeren Erwartungen an sein Geschlecht. Jedes Kind soll sich auf die Weise entfalten können, die ihm oder ihr liegt: Als »echter Junge«, als »typisches« Mädchen – oder eben auch als zarter Junge, als raubeiniges Mädchen mit Fußballfaible ...

Schon wenn man diese Worte zum Beschreiben sucht, fällt einem deren Unsinnigkeit auf. Sind »typische Jungen« solche, die nur Fußball und Dinosaurier lieben, und »typische Mädchen« solche, in rosa Tütü und mit Pferdefimmel? Nein! »Typische« Jungen und Mädchen sind Kinder, die sich für unterschiedlichste Sachen interessieren und sich voneinander so stark unterscheiden, dass das Geschlecht eher Nebensache ist.

Zusammengefasst: »Gendersensibilität in der Kita« bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass alle Kinder im Kindergarten ermuntert und unterstützt werden, so zu sein, wie er oder sie möchte. Eben einfach so, wie sie sind – frei von Rollenklischees, Vorurteilen oder gesellschaftlichen Vorstellungen und Werten.

SIND WIR ANDERS ALS IHR?

Es gibt eine Grundfrage mit vielen Unterfragen zum Thema Gender, die sich Kinder, Eltern, Gesellschaft und Wissenschaft immer wieder stellen – ohne eine eindeutige Antwort zu erhalten: Sind die einen anders als die anderen? Sind Jungs anders als Mädchen, können die einen etwas besser, schlechter, schneller, langsamer? Und wenn ja: Ist das »angeboren«, also vorgegeben und nicht zu verändern? Oder anerzogen, also Ergebnis von Eltern und Einrichtungen, die – ohne es zu merken! – jedes Kind vom ersten Tag an in eine Schublade pressen, bis es da reinpasst?

Es ist eine schwierige Frage, weil bei ihr zwei Welten aufeinanderprallen: Eltern oder pädagogische Fachkräfte, die Kinder liebevoll begleiten, stellen oft offensichtliche Unterschiede bei Vorlieben von Jungen und Mädchen fest, die sich von Anfang an zu zeigen scheinen und wie andere Charaktereigenschaften bleiben. Theorien, wonach Eltern und Kita »Schuld« an einer solchen Prägung sind, weil sie unbewusst bestimmte Verhaltensweisen verstärken und andere unterdrücken, werden dann als anmaßend empfunden. Sind wir etwa verantwortlich dafür, dass das Kind in ein enges Korsett aus Geschlechtsstereotypen gezwängt wird, statt sich frei entfalten zu können? Oder haben wir von Anfang an gespürt, dass das Kind geschlechtsspezifische Eigenarten mitbrachte, die wir behutsam unterstützt haben?

Biologie oder Prägung? Wissenschaftlich setzen sich inzwischen Theorien durch, wonach Geschlechterunterschiede aus einem Zusammenspiel von körperlichen Faktoren mit Umwelteinflüssen und Prägungen entstehen. Vereinfacht gesagt: Ein gewisses »Bauaterial« für Geschlechterunterschiede bringt jeder Junge, jedes Mädchen bei der Geburt mit. Ob sie groß oder klein sind, ob sie dem Kind Vielfalt oder ein beengtes Leben in Geschlechtsstereotypen ermöglichen, beeinflussen die äußeren »Baumeister« im Erziehungsprozess.

Wer sind diese »Baumeister im Erziehungsprozess«, wie kann man auf das Bauergebnis »Vielfalt« Einfluss nehmen? Es sind drei Gruppen, die die Entwicklung von Kindern auch in Hinsicht auf ihre Geschlechterrolle maßgeblich beeinflussen:

Die Eltern, deren Rolle bei diesem Thema uns nur am Rande angeht.

Wir als Pädagoginnen und Pädagogen: Nicht nur über gezielte und offene Bildungsangebote können wir die Kinder prägen oder zum Nachdenken über die eigene Rolle bringen, sondern auch durch unser eigenes Rollenvorbild als Mann oder Frau.

Die dritte Gruppe beeinflusst vielleicht die Geschlechterrolle am stärksten: Es sind die Kinder. Besonders ab dem vierten Lebensjahr, wenn Kinder immer aktiver nach ihrer Identität suchen, entwickeln sie gemeinsam ein Bild davon, wie man als Junge oder Mädchen sein sollte – oder sein kann. Dieses Bild kann ganz unterschiedlich ausfallen: In manchen Gruppen könnte man aus Gesprächsfetzen der Kinder ein ganzes striktes Programm zusammenstellen, wie Jungen oder Mädchen zu sein haben: Pferde mögen, Kleider tragen, blau statt rot tragen, viele Autos haben, mit Puppen spielen ... In anderen Gruppen treffen erstaunlich liberale Vorstellungen darüber zusammen, wie man als Junge oder Mädchen sein sollte.

Ob enge, klischeehafte oder offene, liberale Bilder entstehen, hängt entscheidend vom Gruppenklima ab – und davon, wie intensiv wir Pädagoginnen und Pädagogen die Kinder bei ihrer Findung der Identität begleiten.

Aber steht man mit dieser Begleitung nicht im Gegensatz zum Bedürfnis der Kinder, zu einer möglichst klaren Identität in Übereinstimmung mit seiner oder ihrer Geschlechterrolle zu finden? Nein. Nicht, wenn man dabei vermittelt: Es ist schön, »voll und ganz« Junge oder Mädchen zu sein. Aber Mädchen oder Junge zu sein besteht nicht aus vorgeschriebenen Lieblingsfarben und klischeehaften Lieblingsbeschäftigungen. Man ist erst richtig Junge und richtig Mädchen, wenn man all das ausprobiert, was die Welt an Vorlieben und Betätigungen anbietet – egal, zu welchem Geschlecht diese Dinge angeblich besser passen.

Apropos anders sein – eine Sache sollte man beim Nachdenken über Vorlieben von Jungen und Mädchen immer im Kopf behalten: Jungen und Mädchen unterscheiden sich in dem, was sie gerne tun und mögen, nicht grundlegend, sondern höchstens graduell. Das heißt praktisch: Vermutlich mögen Jungen durchschnittlich Autos lieber und spielen länger mit ihnen als Mädchen, und bei Puppen mag es andersherum so sein. Aber gibt es Mädchen, die sich überhaupt nicht für Autos interessieren – und Jungen, die überhaupt nichts mit Puppen oder Tierfiguren anfangen können? Natürlich nicht. Andersherum gibt es innerhalb der Jungen

solche, denen Autos oder Fußball sehr wichtig sind, und andere, die damit wenig anfangen können – genau wie unter den Mädchen. Die Unterschiede innerhalb der Mitglieder der Gruppe sind oft größer als zwischen den Geschlechtergruppen.



Es ist ein gradueller Unterschied, der das eigentlich offensichtliche manchmal vergessen lässt: Fast alle Kinder mögen Autos und Puppen, und deswegen brauchen auch alle entsprechende Spielzeuge, Spielbereiche und Anregungen.

»Sind wir anders als ihr?«: Diese Frage aus der Überschrift dieses Abschnitts kann man zusammenfassend beantworten: Jeder ist anders als der andere. Es macht Spaß, bestimmten Anderen ein bisschen ähnlich zu sein. Aber es wäre schade, auf seine eigenen Besonderheiten zu verzichten, um ähnlichen Gruppenmitgliedern gleichen zu wollen.

WER IST DER BESTIMMER?

Ist es besser, Junge zu sein? Oder Mädchen? Auch diese Kinderfrage stellen sich Erwachsene in veränderter Form immer wieder. Theoretisch ist die Antwort einfach: Es ist gut, der oder die zu sein, die oder der man ist. Praktisch hat das Geschlecht in unserer Gesellschaft immer noch Auswirkungen darauf, was man tun und werden kann. Ein Beispiel wäre: Will man später Macht und Geld haben, ist es rein statistisch gesehen heute noch besser, Mann zu sein.

Macht und Geld – solche Fragen spielen im Kindergarten keine Rolle, oder? Wenn man genau hinschaut, schon. Ein gutes Beispiel ist mancher Rollenspielraum – oder das Spielzeugangebot. Da gibt es die Möglichkeit, sich als zarte und dekorative Prinzessin zu verkleiden – oder als König, der im ganzen Land »bestimmt«. Man kann entweder als »Prinzessin Lilifee« mit ein bisschen Zauberei befreundeten Tieren helfen – oder als Pirat in der Bande um »Käpt'n Sharky« andere überfallen und für Angst und Schrecken sorgen.

Wenn im Kindergarten Prinzessinnen neben Piraten spielen, treffen oft nicht nur gespielte sanfte Frauen auf wilde Kerle. Es treffen auch reale Macht-Strategien der Kinder aufeinander: Können wir nach Art der Piraten den Raum erobern? Sollten wir als einsichtige Prinzessinnen nachgeben, um Streit zu vermeiden? Oder gibt es eine Möglichkeit, auch als Prinzessin den Piratenangriff bewaffnet zurückzuschlagen?

In Rollenspielen, in Kinderbüchern oder beim Spiel mit Figuren lernen Kinder, wie man in einem sozialen Kontext miteinander klarkommt und eigene Ziele erreicht. Dabei kommen immer auch Machtfragen zum Zuge. Es ist wichtig, bei der Begleitung der Kinder dafür zu sorgen, dass deren Spiele nicht durch einseitige, durch Geschlecht bestimmte Machtverhältnisse geprägt sind. Sonst würde sich ganz unbewusst das Gefühl vermitteln: Es ist besser, ein Junge zu sein, weil man dann wie »Käpt'n Sharky« bestimmen muss, statt sich wie »Prinzessin Lilifee« um alle kranken Tiere zu kümmern. Vor allem ist es von Bedeutung, all diese Klischees von mächtigen Jungs-Rollen und gefügigen Mädchen-Vorbildern zu reflektieren.

Wer ist der Bestimmer? Lernziel sollte für die Kinder die Antwort sein: »Bestimmen« ist eine Sache, die man am besten gemeinsam tut – und angeborene Bestimmer gibt es nicht.

»NORMALE« FAMILIEN?

Hat Bruno aus dem Bilderbuch etwa zwei Mütter und keinen Vater? Viele Fragen, um die es in diesem Projektheft geht, gelten für manche Menschen als Reizthemen: Geschlechtsidentität, sexuelle Präferenzen und »ungewöhnliche« Familienformen. »Was hat das im Kindergarten zu suchen?«, fragen manche, »verunsichert das nicht die Kinder?« Dahinter steckt oft die Vorstellung, man solle Kindern erst einmal »normale« Familienmodelle und Geschlechter-

zuordnungen präsentieren, um zu gegebener Zeit auf Abweichungen davon zu sprechen zu kommen.

Schade wäre es, den Kindern solche Fragen vorzuenthalten! Wer mit Kindergartenkindern zu tun hat, weiß: Kleine Kinder sind per se offen für ungewöhnlichste Vorstellungen.

Sie stören sich kaum an ungewöhnlichen Familienformen – was schon unzählige Kinderbücher beweisen: Bei »Pippi Langstrumpf« wohnen temporär drei Kinder ohne Eltern zusammen, im Märchen agieren Menschen mit sprechenden Tieren, und »Ernie und Bert« teilen sich ein Schlafzimmer.

Genauso sind für sie unterschiedlichste Familienformen interessant, aber kaum beunruhigend, wenn sie ihnen als etwas ganz Selbstverständliches präsentiert werden: »Und dann gibt es auch noch Familien ...« Beängstigend ist für Kinder höchstens, für die Art und Weise, wie man leben möchte, nicht akzeptiert zu werden. Ausgrenzung, weil man anders aussieht oder anders lebt, ist vielen Kindern als Gefühl bekannt. Aber gerade weil sie das Gefühl kennen, gerne »dazugehören« möchten, kann man auf ganz selbstverständliche Weise über dieses Thema sprechen: »Das ist eine ganz normale Familie, die gerne zusammenlebt.«

Ist der Onkel von Luzie Libero schwul? Erst recht läuten bei manchen Eltern die Alarmglocken, wenn es in der Kita um das Thema nicht heterosexuell lebender Erwachsener geht. In manchen Ländern würde die neutrale Darstellung von homosexuellen Paaren in zwei der in diesem Buch verwendeten Kinderbücher möglicherweise als »Homosexuelle Propaganda« verboten werden, um »Kinder vor Sexualität zu schützen«. Dem kann man zunächst entgegenhalten: Genauso wenig, wie Kinder bei ihren Eltern oder anderen Mann-Frau-Paaren über Sex nachdenken, interessiert sie bei gleichgeschlechtlichen Paaren, was sie im Bett miteinander tun. Für viele Kita-Kinder sind zwei miteinander lebende Männer oder Frauen eher eine naheliegende Lösung, um später mit besten Freunden zusammen zu bleiben: »Wenn ich groß bin, wohne ich mit meinem besten Freund zusammen und muss keine Mädchen küssen.«

Nicht an ihnen vorbei geht hingegen das Gefühl für Familie, für Vertrautheit, für Geborgenheit, für Freundschaft. Kleine Kinder verstehen ganz natürlich, dass Erwachsene sich füreinander interessieren, sich mögen, sich manchmal auch weh tun ... Sie haben ideale

Voraussetzungen, um unterschiedlichen Formen von Paarbeziehungen ohne Vorbehalte zu begegnen und sie als gute Gemeinschaft wahrzunehmen.

Gibt es die »normalen« Familien und die »anderen« Familien? Im Kindergarten ist der richtige Zeitpunkt, um frei von Fragen über Sexualität und Ausgrenzung Kinder erleben zu lassen: Jede Familie und jedes Paar ist anders. Und weil jede Familie, jedes Paar anders ist, ist genau dieses Anderssein normal.

Übersetzt in die Welt der Kinder: Manche Familien bestehen aus einem blonden, großen Vater und einer kurzen, schwarzhaarigen Mutter, dazu vier gemeinsamen Kindern. Manche aus einer rothaarigen, dünnen Mutter mit zwei sehr unterschiedlichen Kindern. Manche aus zwei mittelgroßen, braunhaarigen Müttern mit Zwillingen. Manche aus zwei Vätern und einem Kind. Manche Patchwork-Familien aus mehreren Müttern und Vätern.

Alle Familien unterscheiden sich und sind auf ihre Weise besonders. Eine normale Familie ist anders als die anderen normalen Familien.



WIE WÄRE ES, LUZIE AUS DEM BILDERBUCH ZU SEIN?

Welche Bilderbücher und Geschichten stelle ich den Kindern zur Verfügung, damit sie frei von einengenden Klischees über Jungen und Mädchen aufwachsen?

Es ist wichtig, über diese Frage nachzudenken und die Bücherkiste danach zu prüfen. Denn Bücher vermitteln Kindern ein Bild von der Welt, Bilderbuchfiguren sind genau wie Filmfiguren Vorbilder oder Bilder der Kinder für ihre Zukunft. Kinder denken, wenn sie Bücher lesen: »So will ich sein!« und »Könnte ich auch so sein?« Genauso denken sie aber manchmal auch unsicher: »Muss ich so sein, wenn ich älter bin?« oder »Darf ich auch jemand anders sein?« Viele Erwachsene erinnern sich gut daran, wie sie sich mit den Figuren in Film und Buch verglichen haben: »Warum ist Wickie kein Mädchen?« oder »Muss ich später so alleine durch das Leben ziehen wie Sindbad?«

Es ist also klar, dass die Auswahl an unterschiedlichen Figuren nicht groß genug sein kann: In der Bücherkiste oder dem Bücherregal muss es nicht nur Prinzessinnen-Geschichtegeben, sondern auch Feuerwehrfrauen-Geschichten und Ausreißerinnen-Geschichten über mutige und wilde Mädchen. Jungs brauchen nicht nur Piraten, sondern auch Angsthasen und coole Krankenpfleger als Leitfiguren. Und Prinzessinnenbücher und Piratenbücher sollten im besten Fall so sein, dass sich auch Jungen in der Prinzessin und Mädchen im Pirat wieder finden können.

Auch die Familienformen im Buch sollten vielfältig sein. Wahrscheinlich kennt jedes Kind das Gefühl, gerne in der Welt eines Bilderbuches leben zu wollen – beim Lesen passiert das ja gedanklich sowieso. Dadurch können die in Buch und Film vorgestellten Familien und Freundschaften automatisch eine Art Wunschbild oder eine Frage werden: Ist die heile Welt von Conni mit der Schleife mein Wunschtraum, an den meine Familie nicht heranreicht?

Deswegen gilt: Wenn in Kinderbüchern neben all den »Standard-Familien« die es immer weniger gibt, auch »andere« – und in Wirklichkeit ganz alltägliche – Familienformen wie Patchworkfamilien oder Regenbogenfamilien vorkommen, spüren die Kinder beim Lesen: Das scheint genauso nett und normal zu sein wie mit allen anderen Formen von Eltern.

Es sollte also in der Bücherkiste viele Bücher geben, die vermitteln: Taffe Mechanikerinnen und sanfte Altenpfleger sind keine besondere Sache, sondern es gibt sie zahlreich und schon immer, wenn auch früher seltener offensichtlich. Genauso wie Familien mit nur einem Elternteil, zwei gleichgeschlechtlichen Elternteilen oder vielerlei sorgenden Erwachsenen keine interessante Ausnahme sind, sondern Alltag und für betreffende Kinder die Normalität.

Es braucht Bücher, die vermitteln: Vielfalt ist gut, aber total unspektakulär, weil ganz »normal«.

MARTIN, WARUM MAGST DU ROSA?

Bilderbuchhelden prägen mit ihren Geschichten Kinder – aber die einflussreichsten Helden aus Geschichten sind wir Pädagoginnen und Pädagogen. Vermutlich kann jede und jeder Erwachsene sich an prägende Erzieher/Erzieherinnen oder Lehrer/Lehrerinnen erinnern, deren Geschichten oder Vorlieben uns im Kopf geblieben sind: »Frau Schräpel liebte Blumenkleider, und als Kind wollte ich genau so sein wie sie«. Wenn wir Kinder darin unterstützen wollen, jenseits enger Klischees zu vielfältig interessieren Menschen zu werden, ist es gut, ab und zu ein wenig über die eigene Geschlechterrolle zu sprechen, um eigene Vorlieben oder auch erlittene Nöte erlebbar zu machen.

Kinder brauchen also: Erzieherinnen, die mit ihnen werken, auch wenn sie sich nicht hundertprozentig sicher dabei fühlen. Erzieherinnen, die darüber erzählen, dass sie ihr Vater nicht an die Bohrmaschine gelassen hat. Erzieher, die heute mal ein rosa T-Shirt tragen, weil sie die Farbe cool finden. Erzieherinnen, die hübsche Kleider an anderen gut finden, aber selber lieber Hosen tragen und erklären, warum. Erzieher, die virtuos und interessiert mit ihnen nählen. Erzieherinnen, die mit Erziehern zusammen Fußball spielen und sie besiegen. Erzieher oder Erzieherinnen, die zu den Kindern sagen: Das, was ihr da vorschlagt, kann ich nicht gut, vielleicht weil ich es bisher in meinem Leben noch nie ausprobiert habe. Aber zusammen mit euch kriegen wir das hin. Bei alldem geht es wie bei den Kinderbüchern niemals um Fragen von richtig und falsch. Es geht darum zu vermitteln: Ich habe meinen Weg gefunden oder bin noch dabei. Du kannst auf deine Weise deinen Weg finden, ohne dich von anderen beirren zu lassen.

WAS SAGEN DIE ELTERN DAZU?

Mit Kindern über Männer, Frauen, Jungs, Mädchen, Regenbogenfamilien und gleich- wie verschiedengeschlechtliche Paare zu reden und nachzudenken ist überraschend einfach. Wie aber vermittelt man Eltern unterschiedlicher Weltanschauung oder Religion, dass dieses spannende Thema ansteht?

Empfehlenswert ist: Stellen Sie in den Mittelpunkt, dass Sie wie bei anderen spannenden Themen – zum Beispiel Religion, Leben und Tod, Frieden und Krieg – keine Gedanken und Theorien an die Kinder herantragen, sondern immer von deren Fragen ausgehen. Vermitteln Sie, dass die ausgewählten Bilderbücher keine fiktiven oder fremden Welten zeigen, sondern ganz normales Leben von Familien und anderen Menschen wiedergeben, auch wenn darin vorkommende Lebensformen für einzelne Familien ungewöhnlich sein könnten.

Vermeiden Sie Fachwörter und »Reizwörter« zum Thema Gender – oder verwenden Sie diese nur, nachdem Sie diese auf einfache, dahinterstehende Ziele heruntergebrochen haben. Erklären Sie, dass es Ihre Aufgabe ist, in Bezug auf Familien- und Lebensformen die Sicht der Kinder zu ergänzen: Zuhause erleben die Kinder ihre »Normalität« – und in der Kita bekommen sie gezeigt, was es sonst noch auf der Welt gibt.

Vermitteln Sie mit allem, dass Sie den Kindern zeigen möchten, was es für Möglichkeiten gibt, sein Leben zu leben und sich für Dinge zu interessieren.

Machen Sie deutlich: Auf die Fragen der Kinder liefern wir keine abschließenden Antworten und Wertungen, sondern Anstöße zum Weiterdenken – über die Frage, wer wir sind und wer wir sein wollen.

DER BESTE BABYSITTER BIN ICH

»Manchmal werde ich schrecklich wütend und schreie:
Ich will ein eigenes Baby! Aber obwohl ich es mir jetzt
schon so lange wünsche, passiert rein gar nichts.«

Sich um ein Baby zu kümmern, kann richtig Spaß machen – dazu hat die Hauptperson dieses Buches eine Menge zu erzählen. Als selbsternannter »bester Babysitter« ist das Vorschulkind stolz, ein bisschen für Baby Bruno verantwortlich zu sein und dessen überarbeiteten Eltern damit zu helfen. Gerade die anarchische Seite von Babys, die wild kleckern und brüllen dürfen, bereitet so viel Vergnügen, dass »der beste Babysitter« am liebsten ein eigenes Baby daheim hätte. Aber statt eines zu produzieren, schenken die Eltern eine Babypuppe: Kein würdiger Ersatz!

Mittellange Haare, sehr aktiv, oft trotzig, kein Freund von Puppen: Man erfährt beim Lesen allerlei über den »besten Babysitter« – nur nicht, ob es ein Junge oder

Mädchen ist. Liest man sich das Buch einmal mit weiblich, dann männlich vorgestelltem Ich-Erzähler durch, stellt man vermutlich fest: Es ändert sich nichts. Wahrscheinlich fühlt es sich für Jungen wie Mädchen ganz genauso an, auf kleine Kinder aufzupassen.

Es ist in vielen Alltagsmomenten egal, ob wer Mann oder Frau ist: Zu dieser Einsicht passt der Nebenaspekt, dass die Eltern von Baby Bruno zwei Frauen sind, während der »beste Babysitter« eine Mutter und einen Vater hat.

Ein Buch, das dazu einlädt, sich andere Familien gleich welcher Lebensumstände anzuschauen und festzustellen: Dort ist es manchmal anders – und genauso normal wie daheim.

BUNTES FAMILIENLEBEN

Der beste Babysitter mit Mama und Papa im fünften Stock, Bruno mit zwei Mamas im ersten ... In einem Haus wohnen ganz verschiedene Familien zusammen. Ob im zweiten zwei Männer mit vier Babys und im dritten eine Oma mit 17 Enkeln wohnen? Lassen Sie die Fantasie der Kinder spielen – und Bilder entstehen, die Sie dann zu einem vielfältigen Hochhausbild zusammenkleben.

VORBEREITUNG

- Rollen Sie Packpapier hochkant aus, zeichnen darauf die Umrisse eines Hochhauses mit Dach und vielen Fenstern im genauen DIN-A-4-Format. Umranden Sie die Fenster.
- Eventuell kopieren oder malen Sie auf die DIN-A-4-Bögen Fensterumrisse.

SO GEHT'S

- Erklären Sie Ihr Vorhaben: Das Haus ist schon fertig, aber wer wohnt drinnen? Sprechen Sie über die Familien aus dem Buch, also Brunos zwei Mütter und der Babysitter-Familie. Regen Sie an, sich weitere Familienkonstellationen auszudenken – gerne auch mit ungewöhnlichen Mitgliedern (Dinos, Piraten?)
- Lassen Sie die Kinder einzeln oder zusammen je ein Fenster mit erfundener Familie ausmalen. Wer mag, kann Brunos Familie oder die des Babysitters malen.
- »Wer wohnt bei dir?« Lassen Sie die Kinder ihre Familien vorstellen.

ABSCHLUSS

- Erzählen Sie sich beim Betrachten des Hochhausbildes, wen das Babysitterkind alles besuchen könnte – und was es dort erlebt.

Vieles unter einem Dach

Erfahrungen

- Familienbilder malen
- über Familienformen sprechen

Methode

Malerei, Gespräch

Vorbereitungszeit

15 Min.

Zeitraum

45 Min.

Materialien

- Packpapier
- festes DIN-A-4-Papier
- Filzstift
- Stifte, Malfarben
- Klebstoff

